

internationales forum des jungen films

berlin
25.6. – 2.7.
1972

34

PLANAS - TESTIMONIO DE UN ETNOCIDIO Planas - Dokument einer Ausrottung

Land	Kolumbien 1971
Produktion	Icodes Marta Rodriguez, Jorge Silva
Buch und Regie	Icodes, Marta Rodriguez, Jorge Silva
Kamera, Montage, Ton	Marta Rodriguez, Jorge Silva
Format	16 mm, schwarz-weiß
Länge	37 Minuten

Über diesen Film

Zuerst muß die Gleichgültigkeit betont werden, mit der Filme über Probleme der Indios im allgemeinen aufgenommen werden. Solche Probleme werden in der Regel bewußt verschleiert. Die Öffentlichkeit hat zwar von der Verfolgung und Ermordung der Indios gehört, aber diese Probleme werden mit dem Hinweis abgetan, daß es andere 'noch wichtigere' gäbe. Im allgemeinen haben Filme, die über Indio-Gemeinschaften gedreht werden, einen metaphysischen und paternalistischen Einschlag, oder sie begnügen sich mit der Beschreibung von 'exotischen Sitten'.

Die Anthropologen tragen mit dem euphemistischen Begriff der 'Akkulturation' zur Verschleierung der realen Verhältnisse bei. Mit ihm verdecken sie die Ausbeutung, Ermordung und Zerstörung der Indio-Bevölkerung.

Dieser Dokumentarfilm beginnt mit einer historischen Darstellung der Zerstörung der ursprünglichen Kulturen, von der Eroberungszeit bis zum heutigen Tag. Mit Zeichnungen und alten Handschriften, in denen mexikanische Indios die Ereignisse der Eroberungszeit festgehalten haben, werden die historischen Tatsachen untermauert. Diese Dokumente entstammen der Nahuatl-Kultur.

Nach dieser historischen Einleitung werden gegenwärtige Formen neokolonialistischer und imperialistischer Herrschaft dargestellt. Anschließend wird die sozio-ökonomische Struktur der Guahibo-Kultur analysiert. Es wird der Prozeß der kulturellen Desintegration aufgedeckt, der von der Ausbeutung der Indios durch weiße Siedler hervorgerufen wurde. Der Film zeigt die Unterdrückungsmechanismen, die die weißen Siedler und Großgrundbesitzer gegen die Indio-Gemeinde von Planas anwandten: die Ausbeutung der Arbeitskraft, die gewaltsame Vertreibung von ihrem Land, die massenweise Vergiftung. Der Film berichtet über die Selbstorganisation der Indios in einer Genossenschaft und das Eingreifen der von den weißen Siedlern zu Hilfe gerufenen Armee.

Der Kampf der Indios von Planas

Planas ist ein Gebiet, das von den Guahibo-Indios bewohnt wird und das große Flächen in den Llanos Orientales, den östlichen Flachebenen umfaßt. Man schätzt seine Bevölkerung auf etwa 6.000 Indios.

Dieses Gebiet, traditionelles Eigentum der Indios, wurde von weißen Siedlern und Großgrundbesitzern besetzt, die die Indios ver-

folgten, um sie ihres Landes zu berauben und ihre Arbeitskraft billig ausbeuten zu können. Die Geldgier der Großgrundbesitzer hat die Indios in den amazonischen Urwald und damit an die Grenze der Überlebenschancen getrieben, da sie das Leben auf der Hochebene oder am Fuß der Berge gewohnt waren. 380.000 Hektar Land in Händen von 75 Siedlern; 10 von ihnen verfügen über 190.000 Ha. 6.000 Indios wurden durch Verfügung des INCORA-Instituts in 14.000 Ha zusammengedrängt, aber auch diese Verfügung wurde von den Großgrundbesitzern nicht beachtet. Man muß zwischen dem Großgrundbesitzer, der fast immer abwesend ist, und dem armen Siedler, der auch unter der Ausbeutung des Systems leidet, unterscheiden. Der Indio wird als unvernünftig und unzivilisiert betrachtet, der Weiße oder der Siedler als der schlechthin Zivilisierte. Die Großgrundbesitzer behaupten, die einzige Form, das Problem zu lösen, sei die Ermordung der Indios.

(...)

Trotz des aufgezwungenen Nomadentums siedeln sich die Indios in Dörfern zu 10 oder mehr Hütten an. In jeder 'maloca' (Siedlung) hausen 5 bis 15 Familien. Jedes Dorf wählt durch Mehrheitsbeschluß einen Häuptling zu ihrem Vertreter.

Die Guahibos haben einen sehr ausgeprägten Gemeinschaftssinn: die Arbeit ist kollektiv von dem Aufbau der Häuser bis zum Ackerbau. Bei den Indios existiert weder der Begriff des Privateigentums als bestimmender Faktor, noch der Individualismus der Weibchen.

Aus Forschungsberichten von 1943 ist zu entnehmen, daß es innerhalb der Gemeinde keine Unterernährung und keine geistigen Krankheiten gegeben hatte. Die Geschlechtskrankheiten kamen erst durch den Kontakt mit den Weißen auf.

Für den Indio ist der Boden etwas unveräußerliches; seine Existenz, seine kulturelle Identität sind mit dem kollektiven Eigentum am Boden verbunden. Wenn er durch den Großgrundbesitzer des Bodens beraubt und in einen Lohnarbeiter verwandelt wird, entsteht eine kulturelle Desintegration. Die weiße Zivilisation bedeutet für ihn Alkoholismus, Prostitution, Elend, Krankheit, Ausbeutung.

1968 gründete Rafael Jaramillo Ulloa mit 15 Mitgliedern und einem Startkapital von 1500 Pesos die 'Land- und Viehzuchtgenossenschaft von San Rafael in Planas' als Selbstorganisation der Indios zur Verteidigung ihrer Interessen. Ende 1968 hatte sie bereits 400 Mitglieder, ein Gesundheitszentrum und einen Geldfond für die Erziehung der Indio-Bevölkerung, die gesamte Ökonomie der Gemeinde stützte sich auf die Genossenschaft.

Diese Organisation der Gemeinde veränderte die Produktionsverhältnisse. Sie schaltete den Zwischenhändler aus und entlarvte die Ausbeutungs- und Verfolgungsmechanismen, denen die Indios bis dahin unterworfen waren. Das rief eine systematische Verfolgung gegen die Organisation der Indios und gegen Jaramillo Ulloa hervor, der 'subversiver Tätigkeit' beschuldigt wurde.

Das Gebiet von Planas wurde von der kolumbianischen Armee besetzt, die die Interessen der Siedler und Großgrundbesitzer unterstützte. Eine große militärische Aktion wurde in Gang gesetzt, um Jaramillo Ulloa mit Hilfe der terrorisierten Indios festzunehmen. Mehrere Vertreter der Indios wurden getötet. Als die Indio-Gemeinde diese Tatsachen erfuhr, flüchtete sie vor der Armee und suchte in den Bergen Schutz. Dabei starben viele Frauen und Kinder. Folter, Mord und unmenschliche Einkerkung begleiteten die Angriffe der Armee. Nach der militärischen Besetzung haben vier Erdölgesellschaften Bohrkonzessionen im Gebiet der Indios erhalten.

Die gegenwärtige Situation der Indio-Gemeinschaft von Planas ist ein Resultat der 'zivilisierenden' Verfolgung, d.h. des Völkermordes an der Indio-Bevölkerung im nationalen und lateinamerikanischen Rahmen. Das Problem von Planas ist aber kein spezifisches Problem der Indio-Bevölkerung, sondern charakterisiert die Situation aller vom kapitalistischen System unterdrückten Klassen und Völker.

Marta Rodriguez / Jorge Silva

Zeugenaussagen von Indios im Film

"Wir lebten im Frieden, bevor der Siedler kam; wir lebten und aßen gemeinsam. Wir lebten wie Brüder; es gab keine Probleme."

"Unser einziger Besitz ist der Boden; wir haben kein Geld, keine Viehzucht; der Boden gibt uns, was wir zum Leben brauchen und der Boden wird uns jetzt gerade geraubt. Sie nehmen uns alles weg; die Arbeit, die Früchte, den Boden."

"Der Händler kam mit Schnaps, um die Leute betrunken zu machen und dadurch den Reis billiger kaufen zu können."

"Wir arbeiteten für den Siedler, und wenn er wollte, hat er uns bezahlt, aber wenn er nicht wollte, hat er uns gefoltert oder bezahlte nach seinem Belieben, da wir den Wert des Geldes nicht kannten. Sie zahlten uns für 20 oder 30 Tonnen Reis 20 oder 30 Pesons, in Scheinen von 1 Peso, und wir kannten den Wert dieses Scheines nicht."

"Der Winter ist sehr hart. Man ißt sogar Würmer, Eidechsen. Man kann kein Fleisch essen, da das Vieh den Weißen gehört. Die Siedler terrorisieren den Menschen, um Brutalitäten durchzuführen."

"Herr Eladio Abenzoa hat vergiftetes Salz mit Arsen verschenkt, nachdem er mit den Piapocos-Indios wegen Ländereien in Streit geraten war."

"Die Genossenschaft war gut, weil die Genossenschaft uns sehr geholfen hat, ja sehr viel. Als die Genossenschaft sich mehr und mehr entwickelte, wurden Vorwürfe laut gegen Jaramillo. Sie behaupteten, er sei Kommunist; jeder, der hierher kommt, um den Indios zu helfen, sei ein Kommunist, sagen sie. Aber wir haben selber gesehen, wie die Genossenschaft uns geholfen hat. Zum Beispiel, wenn es einen Kranken gab, transportierte die Genossenschaft ihn nach Villavicencio. Wir verkauften an die Genossenschaft, weil sie uns besser bezahlt."

"Die Armee ist gekommen und das kleine Kind lief weg. Es war allein. Eine Menge von Frauen rannte ebenfalls fort. Das Kind ging in den Busch und sah eine große Wurzel. Es versteckte sich darin und hat sich nur von Körnern ernährt. 8 Tage lang hat es gar nichts gegessen. Es hat Erde gegessen, um weiter leben zu können. Mir tut alles so leid; ich bin eine Guahibo-Indiofrau, weil Gott mich als Guahiba geschaffen hat. Ich kann meiner Rasse nicht entfliehen."

"Die Armee ist gekommen. Ich ging in die Berge, ohne etwas. 10 Tage verbrachte ich dort und hatte nichts. Dann starb meine Nichte an Hunger. Sie war 3 Jahre alt. Sie ist an Hunger gestorben. Sie konnte 31 Tage ohne etwas zu essen nicht überstehen. Aufgrund der Unterernährung konnte eine Frau ihr Kind nicht austragen und erlitt im 6. Monat eine Fehlgeburt. Und die verdammten Soldaten waren immer hinterher."

"Ich mußte fliehen, weil die Armee tötete. Da bin ich in die Berge gegangen. Meine Frau hat Angst gehabt und ist auch weggelaufen. Mittags habe ich sie tot aufgefunden und habe sie begraben. Sie ist im 5. Monat schwanger gewesen. Sie starb am Bächlein Uva. Ein kleines Mädchen hat auch neben ihr tot gelegen."

Bericht eines Verhafteten

"Sie haben mich ohne Grund festgenommen. Ich mußte arbeiten und dabei hungern. Ich mußte Häuser und Garagen für die Autos der Armee bauen. Ich mußte afrikanische Palme hacken. Ich habe viel schuften müssen. Sie beschimpften mich, und wenn wir antworteten, sagten sie uns, sie werden uns töten. Wir mußten vor lauter Angst schweigen. Dann gegen 18 Uhr haben sie mich verbrannt, hier... Bis jetzt habe ich noch hier die Narbe von der Verbrennung. Sie haben es mit einem elektrischen Apparat gemacht. Wenn ich lüge, dann können Sie hier sehen, da habe ich es..."

Wenn Sie es glauben können: sie haben mich aufgehängt, sie zerquetschten meine Genitalien, und das, nachdem ich für sie gearbeitet und alles getan hatte. Sie fesselten und beleidigten mich bis auf den Tod.

(...)

Sie haben Saúl vor meinen Augen getötet, jawohl vor meinen Augen haben sie ihn ermordet. Sie haben einen Schuß in seinen Kopf abgefeuert und danach lachten sie. Sie sagten: da er den Urwald so viel geliebt hat, ist er auch im Urwald geblieben. Er war schon tot. Was ist denn das alles?

Und die arme alte Mutter des gestorbenen Saúl Flórez wurde von einem Soldaten festgenommen. Er sagte zu ihr: Schau mal deinen Sohn an. Er ist tot. Natürlich hat die arme Frau geweint. Als sie ihren Sohn ansehen sollte, hat sie noch mehr geweint. Und sie sagten zu ihr: Du bist ein Rindvieh. Und wenn sie weiterheult, könne sie einen Schuß in den Kopf bekommen. Sie sollte mit dem Weinen aufhören. Ihr Sohn war ein guter Arbeiter, ein tapferer. Er konnte arbeiten. Und sie sagten: Wir haben ihn getötet, aber das interessiert uns nicht. Und weiter: Heul bloß weiter, dann kriegst Du einen Schuß in den Kopf. Vor lauter Angst hat die arme alte Frau nicht mehr geweint.

Als wir die Grube gemacht haben, sagten sie zu uns: Macht das Loch schneller, sonst töten wir Euch. Ah! Ihr könnt gut arbeiten, aber wenn wir Euch hier sehen, stellt Ihr Euch dumm und tut gar nichts. Nicht wahr? Ihr Hurensöhne, macht das Loch schneller, um dieses Schwein zu beerdigen, diesen gemeinen Hund!

Weil sie die Frau des Vertreters der Indios war, haben sie ihr gedroht, Salz in ihre Genitalien einzuführen.

Diese Maßnahmen der Armee wurden von den Siedlern angeführt; man hat ein systematisches Komplott gegen die Führer der Indios organisiert. So wurden die Vertreter der Indios Luis Ramirez Chipiaje, Julio Cermeño; Saúl Flórez und Luis Arteaga 'Der Abiturient', getötet. Letzterer ist im Gefängnis von Villavicencio gestorben."

Luis Alberto Quintero

Kolumbien 1971: Kampf und Kino

Von Carlos Alvarez

(...)

Die Menschen, die außerhalb des Landes studiert hatten und zurückkehrten, um Dokumentarfilme zu machen, waren einfach Reaktionen, vulgäre Geschäftemacher, die genauso Matratzenverkäufer oder Buchhalter hätten sein können. Norden, Pinto, Luzardo, Angulo, Gonzales Moreno, Durán blieben innerhalb unseres Klassenkampfes doppelzünftig, denn sie versuchten erfolgreich zu verschleiern, daß sie direkt oder indirekt zur militanten Reaktion gehörten. Erst seit 1968 zeigt sich die andere, saubere, aber mit starken inneren Kämpfen ringende Generation. Kämpfe, die eine größere Filmproduktion lähmen, die aber in dem Maße, in dem sich die verschiedensten Tendenzen der Linken in der Kultur verdeutlichen, notwendig waren; einer Linken, die in Wirklichkeit nicht so einheitlich ist und defatistische Strömungen zuläßt: Winkelzüge auf dem gradesten Weg zur Revolution oder auch anständige und korrekte, von der Praxis in Lateinamerika erprobte Wege.

Man muß dieser Gruppe zugestehen, daß sie in ihren verschiedenen Schattierungen, ihren scharfen Diskussionen, wenigstens versuchte - nicht alle taten das -, einen linken Standpunkt einzunehmen und sich gegen jene Bourgeoisie abzugrenzen, die die Rebellion bewundert und aufkauft.

1970 ist in Kolumbien kein einziger kommerzieller Spielfilm gedreht worden. Einer wurde aufgeführt: *Y Se LLamaria Colombia...* (Und es soll Kolumbien heißen), ein Dokumentarfilm von neunzig Minuten mit großem Farbaufwand von Francisco Norden. Der Film wurde im Auftrag der Regierung Lleras Restrepo gedreht und zeigt dieses arme, ausgebeutete und abhängige Kolumbien als Paradies aller irdischen Güter. Es ist ein wirtschaftlicher Klotz von einer Minute mal neunzig, langweilig und schlecht gemacht, sklavisch und kriecherisch, der die private Wirtschaft, das Privateigentum, die privatstaatliche Ausbeutung maßlos beweihräuchert und den das Zweiparteien-Regime machen mußte, um seine Farcen abzustützen.

Im Gegensatz dazu erschienen auf dem Gebiet des Kurzfilms:

28 de Febrero de 1970 von Alberto Mejia über eine massive Studentendemonstration in Bogota, die den Sturz des Erziehungsministers (aktives Mitglied von Opus Dei), zur Folge hatte.

Colombia 70 von Carlos Alvarez über das ummenschliche Leben einer Bettlerin in Bogotá; *El Hombre de la Sal* von Gabriela Samper, die Geschichte eines mit primitiven Methoden arbeitenden Salzarbeiters aus Nemocón, der von der gegenwärtigen Mechanisierung verdrängt wird;

Un Dia yo Pregunte... von Julia de Alvarez über die religiöse Entfremdung in Kolumbien;

Entrevistas sobre Planas von Priester Gustavo Pérez, Marta Rodriguez und Jorge Silva. Der Film zeigt drei Interviews mit Eingeborenen aus dem Llano-Gebiet Planas im Osten des Landes, die vom Heer gefoltert wurden, als sie sich weigerten, über ein Guerrillero-Versteck Auskunft zu geben (1)

Fünf verschiedene Filme, die zusammen nicht eine Stunde Kino ausmachen, die aber erst jetzt verwirklichte und gestaltete alte Analysen darstellen, voll von Irrtümern, aber repräsentativ für die aktivsten politischen und kinematografischen Tendenzen, die das kolumbianische Kino heute beinhalten kann.

Zwischenbilanz

Die Erfahrungen von 1970, die reichsten all dieser kampfereifsten Jahre, mit all ihren Teilerfolgen und kleinbürgerlichen Verirrungen, erlauben andere Ergebnisse als die früher erwarteten zu erzielen.

1. Die endgültige Festlegung des Dokumentarfilms als bevorzugtes Kino für eine wirksame Darstellung unserer Realität und die beinahe vollständige Zerschlagung des Spielfilms.
2. Die notwendige Erfahrung im Gebrauch von 16 mm als zugänglichstem Format für unsere wirtschaftlichen Möglichkeiten und den Vertrieb.
3. Der von einigen Cineasten romantisch herbeigesehnte Zusammenschluß könnte sich ergeben, - nicht über theoretische Postulate, sondern durch realisierte Arbeiten und nachdem zuerst das Sieb des politischen Standpunktes durchlaufen wurde, dem sich der Cineast zugehörig fühlt.
4. Der nun notwendige Schritt von einem Kino der Beobachtung und der Sozialkritik zu einem Kino politischer Militanz, zu einer Einflußnahme auf die Entwicklung des revolutionären Prozesses.
5. Die Einsicht, daß ein militantes Kino nur von militanten, aktiven und nicht theoretischen Cineasten ausgeht. Einer Militanz, die von der Organisation des Vertriebs - und Vorführungssystems bis zu den alltäglichen politischen Aufgaben einer revolutionären Organisation reichen wird.
6. Die Untersuchungen über die Anwendung von 8 mm als dem für die optimale Entwicklung der revolutionären Arbeit des Cineasten optimalen Format, bei dem sich nicht nur die individuelle Persönlichkeit des Cineasten als Film-Mann verlieren

wird, sondern das sich als ein weiteres Rad in dieser wunderbaren Maschinerie beweisen wird, die es in Bewegung zu setzen, zu beschleunigen oder dem Höhepunkt zuzuführen gilt: und das ist die Revolution.

Und damit in diesem Land keine Zweifel bleiben: es geht nicht um das, was die Nationale Front als verwirrende Slogans erfindet, wie 'der große Wandel' oder 'die friedliche Revolution', von denen der kolumbianische Film sprechen muß. Es geht um eine sozialistische, marxistische, leninistische Revolution.

Hauptziel

Jeder Tag zeigt mit größerer Klarheit und Dringlichkeit, wohin man gehen muß, und wohin das kolumbianische Kino gehen wird: zum Volk.

Darum heißt es heute, das Kino bis zu diesem Ziel voranzutreiben. Vielleicht ist noch wenig geschehen, ein Anfang, aber man ist dabei. Und die, die von dieser Verbindung am meisten lernen, sind nicht diejenigen, von deren bedrückender Wirklichkeit man zu sprechen versucht, sondern es sind die Filmemacher in Verbindung mit ihnen, mit dem Volk, diesem abgewerteten Begriff im Munde der Bourgeoisie, eben der Bourgeoisie, aus der alle Cineasten stammen, die sich zum Volke hin bewegt haben und die mit Schmerzen lernen mußten, daß das Volk die Quelle aller wirklichen Erkenntnis ist. Einer Quelle, zu der man gehen, an der man lernen muß, die einzige, die veränderte und in ihrer Menschlichkeit wiederhergestellt werden kann.

Darum der Versuch eines Volkskinos. Zunächst von einigen wenigen für ein paar mehr, hoffentlich viele mehr, aber immer mit politischer Perspektive.

Das fortschrittliche kolumbianische Kino entsteht nicht aus künstlerischem, sondern aus politischem Antrieb, was nicht heißt, daß man sich nicht um die bestmögliche Form bemühen soll. Bis jetzt hat dieses Kino nicht beweisen können, ob seine Filme schön oder perfekt oder künstlerisch wertvoll sind. Mit Sicherheit aber sind sie politisch effektiv, und nur das interessiert. Die Wirklichkeit selbst hat gelehrt, daß Marxist sein nicht heißt, die marxistische Theorie von unten bis oben zu kennen. Es bedeutet zu handeln, revolutionäre Taten zu vollbringen, die bürgerliche Gesellschaft zu zerstören und sie in eine sozialistische zu verwandeln. Es heißt: die Revolution zu machen!

Und in diesem großartigen Rahmen muß man das Kino sehen, das sich in die aktivsten Mechanismen des Wandels integrieren möchte, das sozialen Charakter haben, das neu im strengsten Sinne des Wortes sein, das die heutige kolumbianische Wirklichkeit widerspiegeln will. So sind die ehrlichsten Schritte des kolumbianischen Films zuerst ein 'Zeugnis'-Kino (*Camilo Torres* von Giraldo) gewesen; ein Kino der Überprüfung sozialer Wirklichkeit (*Pasado el Meridiano* von Arzuaga); ein Kino der kritischen Beurteilung (*Asalto* von Alvarez), der Aufdeckung von Geschwüren der bürgerlichen Gesellschaft (*Carvalho* von Mejia) in der heutigen Wirklichkeit. Ein Kino der Beunruhigung (*Colombia 70* von Alvarez), um die gesellschaftliche Struktur, die die Wochenschauen, die offiziellen Filmemacher verschleiern, verdrehen oder verkennen, zu verdeutlichen und zu entmystifizieren. Heute kann sich ein militantes Kino - in dem Maße, wie sich die Cineasten in die direkte Aktion der bürgerlichen Umwandlung integrieren, - nicht nur auf Feststellungen über die Zersetzung der bürgerlichen Gesellschaft beschränken, sondern es muß den Weg endgültig damit abzurechnen, das Wie und Wohin des revolutionären Prozesses finden (*Un Dia yo Pregunte...* von Julia de Alvarez).

Die Bejahung des Dokumentarfilms und die Zerstörung des Spielfilms sind heute kein Problem mehr, keines Streitiges mehr wert, aber die Zielrichtung muß vertieft und weiter gefestigt werden. Die Alternative heißt: revolutionär oder reaktionär, und der Weg ist nicht leicht. Es reicht jetzt schon nicht mehr einen politisch klaren und revolutionär effektiven Film zu machen. Man muß alle Stufen durchmachen: bis zur Vorführung, erst hier vollendet sich der Film. Macht man einen politischen Film, so wird er erst fertig, wenn man ihn

dem potentiell revolutionären Publikum vorführt: dem Volk. Er vervollständigt sich mit seiner Einwirkung, seinem Einfluß auf ein revolutionäres Verhalten.

In diesem Aufsteigen von der Präzision zu einem angestrebten Ziel ist man beinahe an dem Punkt angelangt - dem Punkt einer Entwicklung -, an dem nur noch Filme für die städtische oder ländliche Basis gedreht werden können.

In der ersten Etappe des lateinamerikanischen und kolumbianischen Kinos hat man Filme gemacht, die wegen der unmittelbaren Konsumenten und der Beschränktheit der politischen Militanz der Hersteller für ein Universitätspublikum bestimmt waren, mit einer gewissen intellektuellen Überspanntheit und Wortspielereien. Als man damit zum Volk ging, zeigte sich, daß diese manchmal gut gemeinten intellektuellen Kapriolen denen nichts nützten, die nach der Theorie der Hersteller die Revolution machen sollten. Die Probleme jener Filme, ihre kleinbürgerlichen Konzeptionen, die intellektualistischen Einstellungen, waren dem Volk fremd. Denn Filme über die Probleme des Volkes zu machen, über ihre Zweifel, ihre Kämpfe, ihre Siege, die Wege zur Befreiung so nah wie möglich an ihrer gesellschaftlichen Perspektive und innerhalb der politischen Konzeption - solche Filme zu machen ist ein Schritt, den man schnell tun muß. Wenn man diesen Schritt getan hat, dann hat auch das kolumbianische Kino begonnen, am Puls der kolumbianischen Realität zu fühlen. Und die kolumbianische Realität ist das Volk und nicht die Gebäude, die von ihren Händen erbaut wurden, auf ihren Schultern wachsen, nicht die Cipayo-Kunst, nicht die internationalen Darlehen, die die nationale Souveränität verschulden, nicht die Betrugsmanöver der parlamentarischen, demokratischen, nationalen Vertretung.

Das Ziel: 8 mm

Einen 16 mm Projektor zu tragen, ihn auf den Schultern zehn Querstraßen zu schleppen, weil bis zu jenem Viertel die Busse nicht fahren - und das bei Matsch und Regen - ist nicht leicht. Trotzdem ist und muß dies auch ein kleiner Teil der Aufgaben des Filmemachers, des Herstellers, des Kolumbianers sein. Das schafft Disziplin und Schultern, auf denen die 'Intellektuellen' nur gewohnt sind, Bücher zu tragen. Das ist kein unausweichlicher Zwang, aber man muß es eben tun, denn wer macht es sonst?

Es wird auch nicht einfach sein, wenn die Polizei und andere Repressionsorgane entdecken, daß dieses Kino nicht nach ihrem Geschmack ist. Mit einem so schweren Projektor zu rennen, ist nicht praktisch. Alldas, was später etwas Alltägliches sein wird, muß man jetzt schon einkalkulieren, dafür Lösungen suchen.

Der nächste Schritt in diesem Aufstieg zu Militanz und Einfallsreichtum kann schon taktisch sein: Wie können wir unsere Botschaft mit der größten Wirksamkeit verbreiten?

Das offensichtlich schwerwiegendste Problem ist die Tonqualität der Projektoren. Unsere alten Projektoren geben den Ton nicht gut wieder; Filme mit Interviews verlieren ihre Wirkung, wichtige Tonnancen gehen unter, der Ton wird leise und verstummt dann endgültig, dabei ist das nicht die Ausnahme, sondern ganz alltäglich: die Tonröhre brennt durch und man muß anfangen, den Film zu erzählen oder dazu zu sprechen.

Wenn auch nicht alle, so sind doch die nächsten Arbeiten auf 16 mm Stummfilm geplant, in Anlehnung an das lehrreiche Beispiel von Mario Handlers *Liber Arce-Liberarse*, was trotzdem am beträchtlichen Gewicht des Projektors nichts ändert.

Auch 8 mm Stummfilm mit Kassettenton ohne genaue Synchronisation - man läßt Rahmen für Toneinschübe - ist wirksam hinsichtlich des Inhalts für unsere Suche. Das geringe Gewicht des Projektors erlaubt einen schnelleren Auf- und Abbau, und ein 8 mm Film paßt in jede Hosentasche. 4 Minuten Filme also; diese Zeitspanne reicht, um - und sei es auch nur flüchtig - über unsere Wirklichkeit zu sprechen und eine Diskussion darüber zu provozieren.

Andererseits sind die Versammlungen klein, aber höchst effektiv. Filme sollten nicht ohne anschließende Diskussion vorgeführt werden, denn dies ist ja der wirkliche Anlaß für die Projektion. Niemals

sollte die Vorführung der Vorführung wegen stattfinden, sondern wegen der Möglichkeit, die Zuschauer selbst mit der Wirklichkeit und ihrer Aufgabe zu konfrontieren. So wird der Film zum bloßen Auslöser einer politischen, revolutionären Diskussion, und eine revolutionäre Diskussion über die heutigen Voraussetzungen der Länder Lateinamerikas kann man nicht in großen Gruppen machen.

Der Teilnehmer wird in den großen Gruppen vermaßt, genau das Gegenteil will man erreichen: er soll sich individualisieren, um sich zu radikalieren. Jeder Einzelne soll sich in einen potentiellen oder aktiven Soldaten der Revolution verwandeln. Mit diesen Skizzen - einige sind ausgeführt, andere geplant - wird der kolumbianische Film endlich seine wahren kulturellen und politischen Inhalte finden können: so wie die Filmemacher den wahren Weg zur Revolution, der heute dieser und morgen ein anderer, fortschrittlicherer sein kann, finden werden.

Die Alternative wird sich nur in der Vertiefung des Kampfes auflösen, und vielleicht wird man in diesem Moment das beste kolumbianische Kino machen: die Revolution.

Bogotá, Dezember 1970

(1) Dieser Kurzfilm wurde später zu dem mittellangen Dokumentarfilm PLANAS - TESTIMONIO DE UN ETNOCIDIO erweitert. Aus: Peter B. Schumann: Film und Revolution in Lateinamerika, Frankfurt/Westberlin/Oberhausen 1971, S. 128 - 131

Bio-Filmografie

- 1938 Marta Rodriguez in Bogotá/Kolumbien geboren. Bürgerlicher Herkunft. Studium der Anthropologie an der Nationalen Universität.
- 1962 an der Abteilung für ethnologischen Film des Musée de l'Homme in Paris.
- 1967 Arbeit an *Chircales*, einen mittellangen Dokumentarfilm über die Lebensbedingungen und Ausbeutungsmechanismen, unter denen eine Arbeiterfamilie in der Vorstadt von Bogotá, der Hauptstadt Kolumbiens, zu leiden hat. Der Film entstand in Zusammenarbeit mit Jorge Silva.
- 1970 PLANAS - TESTIMONIO DE UN ETNOCIDIO, mittellanger Dokumentarfilm über die Ausrottung einer Indio-Gemeinschaft, zusammen mit Jorge Silva.
- 1972 Projekt *La Violencia en Colombia*, Dokumentarfilm über die Periode der 'Violencia' (1946 - 1958) in Kolumbien, der nahezu 200 000 Menschen zum Opfer fielen. Zusammen mit Jorge Silva und Carlos Ruiz.
- 1945 Jorge Silva in Girardot/Kolumbien geboren. Proletarischer Herkunft.
- 1960 Arbeit in verschiedenen Kinematheken und Filmclubs.
- 1971
- 1967 Arbeit an *Chircales*, Dokumentarfilm, zusammen mit Marta Rodriguez.
- 1969
- 1969 Kameramann bei *El Hombre de la Sal*, anthropologischer Dokumentarfilm von Gabriela Samper.
- 1970 Studium der Politischen Ökonomie an der Universidad
- 1971 Incca. PLANAS - TESTIMONIO DE UN ETNOCIDIO, Dokumentarfilm, zusammen mit Marta Rodriguez.
- 1971 *Monserate*, Kurzfilm.
- 1972 Projekt *La Violencia en Colombia*, zusammen mit Marta Rodriguez und Carlos Ruiz.

herausgeber: internationales forum des jungen films / freunde der deutschen kinemathek, berlin 30, welsersstraße 25 (kino arsenal)
redaktion dieses blattes: peter b. schumann
druck: b. wollandt, 1 berlin 30